

Holocaust-Gedenkdienst bei American Jewish Committee Ein Erfahrungsbericht

Von Lukas Chatzioannidis

Ich arbeite seit zwei Wochen beim American Jewish Committee (AJC) in Midtown Manhattan. Hier werde ich das kommende Jahr als Gedenkdienstler verbringen, womit ich mir einen lange gehegten Traum erfülle. Während meiner Vorbereitung bin ich oft gefragt worden, wen ich denn da oben kenne, der mir diese Möglichkeit verschafft hat. Allerdings war es gar nicht so schwierig, in das Programm aufgenommen zu werden. Im Übrigen wüsste ich auch niemanden „da oben“, an den ich mich wenden sollte.

Zum ersten Mal besuchte ich New York im Herbst 2006, etwa ein Jahr vor meiner Stellung. Ich war nur drei Tage dort – diese kurze Zeit prägte mich aber offenbar merklich. In den darauffolgenden Monaten dürfte ich so oft von der Stadt geschwärmt haben, dass ein Freund mich auf die Möglichkeit aufmerksam machte, den Zivildienst im Ausland abzuleisten. Hätte ich es nicht von ihm gehört, hätte ich wahrscheinlich gar nicht erfahren, dass es diese Möglichkeit gibt. Nicht einmal bei der Stellung wurde ich über den Auslandsdienst informiert: Hier bekam ich nur die Wahl zwischen Heer und Zivildienst.

Nach einiger Recherche und ein paar Telefonaten hatte ich dann genügend Informationen: Der Auslandsdienst schickt junge Österreicher zu Partnerorganisationen auf der ganzen Welt, wo sie humanitäre Arbeit durchführen. Sie sollen nicht zum Kaffee holen eingesetzt werden, sondern werden gezielt an Stellen geschickt, die ihre Unterstützung bei verantwortungsvollen Tätigkeiten brauchen. Der Auslandsdienst setzt sich zusammen aus dem Gedenkdienst, der hauptsächlich an Holocaust-Gedenkstellen abgeleistet wird, dem Sozialdienst, dessen Mitglieder Entwicklungszusammenarbeit leisten und dem Friedensdienst, der sich um Vermittlung in Konflikten und Krisengebieten kümmert.

Meine Mutter hat sich in den letzten Jahren intensiv mit der Erforschung unseres Familienstammbaums beschäftigt. Dabei kam heraus, dass ein Teil meiner Familie jüdisch war – die meisten von ihnen wurden im zweiten Weltkrieg deportiert und starben im KZ. Einige konnten jedoch flüchten. Meine Großtante erinnert sich an Stanly Friedmann, der 1964 mit zwölf Jahren in der New Yorker Carnegie Hall Klavier spielte und mit zwanzig einer der jüngsten Ärzte der Stadt war. Allerdings ist der Kontakt inzwischen abgebrochen.

Damit stand mein Entschluss fest: Ich wollte die Chance nutzen, ein Jahr in New York zu verbringen und dabei gleich den Kontakt mit Stanly wiederherstellen. Aufgrund des niedrigen Bekanntheitsgrades des Auslandsdienstes war es nicht schwer, mir einen Platz für eine Stelle in der Stadt zu sichern. Finanziert wird das Programm vom Innenministerium, das jedem Gedenkdienstler eine Förderung zukommen lässt. Nach Ableistung des Jahres im Ausland wird die Tätigkeit als Zivilersatzdienst anerkannt.

Die letzten zwei Jahre habe ich mit der Vorbereitung auf die Arbeit hier verbracht. Dabei war es meine Aufgabe, möglichst viel über das Thema Österreich und Holocaust zu lernen, um kompetent damit arbeiten zu können. Uns Gedenkdienstlern wird recht viel Freiheit dabei gegeben, wie wir an das Thema herangehen: Durch gemeinsame Ausstellungsbesuche,

Filmabende und regelmäßige Treffen wuchs ich auch schnell in das Team hinein und bekam außerdem bald die Aufgabe, Neuinteressenten in die Arbeit einzuführen und in das Programm aufzunehmen.

In der Tat hat mich diese Arbeit gut auf die Tätigkeit beim AJC eingestellt.

Das Ziel dieser Organisation ist es, für die Sicherheit und die Vernetzung amerikanischer Juden zu sorgen. Ich gehöre hier dem ACCESS-Programm an, das Bildungsveranstaltungen für junge Mitglieder der amerikanischen jüdischen Gemeinde veranstaltet, wie zum Beispiel Reisen nach Deutschland oder Israel. Dabei helfe ich bei der Organisation. Meine ersten Aufgaben sind, Informationen über mögliche Redner bei der jährlichen AJC-Gala in Washington zu sammeln – es soll um Informationsfreiheit und geistiges Eigentum gehen – und eine Informationsbroschüre über die Geschichte des Judentums in Norwegen zusammenzustellen, die im Zuge einer Ausstellung im April veröffentlicht werden soll.

Zur Zeit liegt der Fokus auf interreligiösen Beziehungen, speziell zwischen Judentum und Islam. Dabei werden Diskussionsrunden zum Thema organisiert; ich habe beispielsweise bereits an einer Telefonkonferenz teilgenommen, bei der Aaron Jacob, stellvertretender Vorstand der Abteilung für internationale Angelegenheiten des AJC, einem Publikum, das sich aus allen Teilen der USA einwählte, die Rolle der Türkei im Nahostkonflikt darlegte.

Im Mai wird eine Reise nach Deutschland stattfinden, bei der eine Gruppe junger amerikanischer Juden gemeinsam mit einem Rabbi nach Oberammergau in Bayern fahren wird, um den Passionsspielen beizuwohnen, die in der Vergangenheit als antisemitisch kritisiert worden sind, in den letzten Jahren von den Veranstaltern allerdings – den Vorwürfen bewusst – modernisiert wurden. Dabei wird die Reisegruppe auch die Schauspieler treffen, um ihre Sichtweise kennenzulernen und mit jungen Christen über das Thema diskutieren.

Das Leben in New York finde ich ein bisschen überwältigend. Ich hatte keine Probleme, eine schöne Wohnung in einer netten Gegend zu finden, allerdings brauche ich überallhin zumindest eine Stunde, auch mit der Subway. Da ich zum ersten Mal alleine wohne, ist es eine neue Herausforderung für mich, den Haushalt zu führen, allerdings stelle ich mich langsam darauf ein. Mein Vorhaben, Stanly Friedmann zu finden, werde ich also bald angehen.